

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 4 (1948)

Artikel: Jakob kämpft um den Segen : eine exegetische Besinnung zu Gen. 32, 14b-33
Autor: Schmidt, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundsatz unseres alltäglichen Handelns erhoben haben, noch im entferntesten daran denken, sie zur Grundlage einer neuen Ordnung unseres sozialen, nationalen und internationalen Lebens zu machen?

Wiederum — und damit wollen wir den Sinn dieses Aufsatzes klarstellen — lieben wir im Juden den Menschen, unsern Bruder, den Gott gleich uns nach seinem Bild erschaffen hat, müssen wir darum alles, was er in seiner Überlieferung denkt, gut heißen, seine Meinungen in den Himmel erheben? Wir haben uns hier Seite um Seite bemüht, die Wahrheit über einige Fragen, die zwischen Judentum und Christentum liegen, herauszufinden. Der Schluß, zu dem wir gekommen sind, ist, daß jüdische Apologeten etwas verteidigen, das nicht mehr zu verteidigen ist. Wir müssen Christus die Ehre geben, die ihm gebührt. Die volle Wahrheit wird schließlich auch einmal von den Juden erkannt werden. Doch hüten wir uns! Alle wissenschaftliche Erkenntnis in diesen Dingen ist für uns tote und vor Christus wertlose Erkenntnis, wenn wir dem Juden nicht mit der Liebe begegnen, die Christus uns gelehrt hat.

Jakob kämpft um den Segen

Eine exegetische Besinnung zu Gen. 32, 14b—33

von Dr. MARTIN SCHMIDT, Kilchberg (Basel-Land)

In diesem Abschnitt der Geschichte Jakobs sind zwei Erzählungsstücke aus verschiedener Überlieferung und verschiedenartigen Charakters miteinander verbunden¹.

¹ V. 14b—22 wird dem „Jahvisten“, die Pniel-Geschichte dem „Elohisten“ zugeschrieben. Dazwischen steht die verbindende Überleitung des „Jehovisten“ (der die „jahvistische“ mit der „elohistischen“ Quelle zusammenarbeitete). Ich sehe diese Überleitung in den Versen 23—25a, wobei die Angabe v. 23b („... und ging über die Furt des Jabbok“) wiederum aus der „elohistischen“ Geschichte herübergenommen ist.

Im ersten Stück (v. 14b—22), das in einen größeren Erzählungszusammenhang gehört, steht die Person des Erzvaters Jakob im Mittelpunkt, des Tüchtigen, Wendigen, Schlaunen, der sich in der Fremde und in der Heimat durchsetzt, fragwürdig und bewundernswürdig zugleich, und dies alles als Erbe einer Verheißung und Träger eines Segens.

Das zweite Stück, auch im heutigen Zusammenhang uns noch als etwas Einzigartiges entgegentretend und sich scharf heraushebend (v. 23b. 25b—32), ist nicht so sehr eine Geschichte Jakobs, als vielmehr in erster Linie die Geschichte des heiligen Ortes Pniel. Nicht Jakob ist hier das eigentliche Subjekt, sondern die Macht, die am heiligen Ort ihre Heiligkeit kundtut. Zwar ist auch hier Geschehen im höchsten Maß; aber es ist Geschehen an Jakob, der nicht „sein“ Glück tätig fördert, sondern darum ringt, daß ihm die Gunst jenes heiligen Ortes zuteil werde, der schließlich nichts „unternehmen“ kann, als die Heiligkeit der Stätte zu bezeugen, an der ihm eine aller menschlichen Tatentfaltung überlegene Macht sich offenbart, tödlich drohend in ihrer Überlegenheit und Leben spendend aus göttlicher Fülle².

Beide Überlieferungsstücke sind äußerlich durch einen überleitenden Bericht (v. 23a. 24. 25a) miteinander verbunden, und eine spätere Hinzufügung (v. 33) bezeugt, daß in dieser einzigartigen und einsamen Begegnung Jakobs etwas für all seine Nachkommen Denkwürdiges und Folgenreiches geschah.

Innerlich fügt sich dies alles aber zusammen, weil es in beiden Stücken um die Verheißung und Bewahrung des göttlichen Segens geht. Jakob kämpft um den Segen: Das erste Stück zeigt uns etwas von der sehr realen Entfaltung dieses Kampfes im wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Bereich; das zweite Stück weist uns auf das innerste Geheimnis des Jakobskampfes. Beide Stücke aber sind dazu da, sich gegenseitig zu erklären, sind also nicht nur in

² In dieser Hinsicht ist die Pniel-Geschichte mit der andern großen Heiligtums-Geschichte der Jakobserzählungen, Gen. 28, 10ff. zu vergleichen. Wir können hier an R. Ottos Begriff des „Heiligen“ als des „tremendum“ und „fascinosum“ denken.

äußerlicher, redaktioneller Weise miteinander verbunden³: Gerade in dieser doppelten Sicht muß Jakob-Israels Kampf für das „Volk Israel“ denkwürdig bleiben.

1. „Jakob aber blieb allein zurück“

Wie oft und in wieviel Gestalten ist Jakob schon auf dem Weg in sein Land gewesen, und doch ist es immer der gleiche Jakob, wie wir ihn hier kennen lernen: Als Mann mit viel Volk und großen Reichtümern oder als dem Vernichtungslager entronnener Flüchtling, als Pionier und Siedler, der Wüstenboden zu fruchtbarem Land macht, aber auch wiederum als Gehetzter, für den die ganze Völkerwelt eine Wüste ist, die ihm keine Ruhe gönnt, aus der er nach einer „Heimstätte“ seines Volkes verlangt — immer ist es derselbe Jakob, der „sein“ Land sucht, das ihm verheißen wurde, das Ziel, dem er sich nach all den rastlosen Wanderungen immer wieder zuwendet. Aber jedesmal ist es auch ein umkämpfter und angefochtener Weg. Denn dort drinnen im Land ist Esau oder sonst ein anderer, der auch dieses Land für sich beansprucht, nicht von Verheißung wegen — von der weiß er ja nichts —, sondern aus andern Gründen, die er „sein gutes Recht auf dieses Land“ nennt.

Was hat nun Jakob zu tun? Kann er vor der Welt sein „gutes Recht“ anrufen, dem gegenüber Esau als Schuldiger und Dieb entlarvt würde? Aber kann der Esau, den man um seinen Segen betrogen hat, nicht den Spieß mit einigem Recht umkehren?

Jakob muß in sein Erbe zurückkehren; er wäre sonst nicht Jakob, wie wir ihn kennen. Aber je näher er seinem Ziel kommt, um so weniger kann er sich als Mann fühlen, der einfach ein „gutes

³ Unsere Arbeit soll ein kleiner Beitrag dazu sein, das theologische Anliegen der „Kompilatoren“ und „Redaktoren“ der alten Quellenschriften herauszustellen. Vgl. M. Buber, *Königtum Gottes*¹ (1932), Anm. 8 zu Seite 18: „Mein verstorbener Freund Franz Rosenzweig pflegte das Sigel R statt mit ‚Redaktor‘ scherzweise mit ‚Rabbenu‘ (= ‚unser Meister‘) aufzulösen.“

Recht“ hat, das zu verlangen ihm zusteht. Ein anderer Kampf ist Jakob aufgetragen als der Kampf dessen, der Recht hat.

Wer um sein gutes Recht kämpft, der muß vor den Augen der Öffentlichkeit kämpfen, vor den Richterstühlen, die „jedem das Seine“ geben, vor denen „jeder um das Seine“ streitet. Es werden dort Verträge aufgestellt und Abkommen geschlossen. Sie werden aber auch wieder zerrissen, wenn jedem das „Recht ist, was ihm nützt“. In dieser Welt hat nun auch Jakob zu kämpfen. Er hat mit Laban Verträge geschlossen und wurde von Laban mittels dieser Verträge ausgenützt. Er wird dann auch mit Esau einen Vertrag zu schließen haben und ist schon vorher darum besorgt, möglichst günstige Voraussetzungen dafür zu schaffen. Es wird in der Geschichte der Nachkommen Jakobs noch viele Verträge und schöne Zusicherungen geben. Und Jakob wird in seinen Nachkommen weiter geprellt werden, wenn die weltpolitischen Rücksichten, etwa auf das Erdöl, es verlangen. Hier wird es viel Ungerechtigkeit und Schreien nach Recht geben, solange immer Jakob vor den Richterstühlen der Welt um sein Recht kämpft. Wo wird dieser ebenso unverdrossene wie aussichtslose Kampf sein Ende finden? Schon in unserer Geschichte ist ihm eine Grenze gesetzt! Im Augenblick, da alles für die entscheidende Begegnung mit Esau vorbereitet wird (eine der vielen „entscheidenden Begegnungen“, welche doch niemals die letzte Entscheidung für Jakob bringen werden), wird Jakob auf geheimnisvolle Weise gerufen, sich auf den „andern Kampf“ vorzubereiten. Hier nützen alle Vorbereitungen, von denen eben noch (v. 14b—22) die Rede war, nichts. In diesem Kampf kommt es nicht darauf an, was Esau sagt oder die öffentliche Weltmeinung. In diesem Kampf lernt Jakob eine bedingungslose Einsamkeit kennen. „Jakob aber blieb allein“ (v. 25a) — heißt es bündig: allein für seinen besondern Kampf. Mit dem Bericht vom Alleinbleiben Jakobs leitet der Verfasser des verbindenden Stückes zur Erzählung von dem Kampf über, ohne den alles sonstige Kämpfen Jakobs in seiner ganzen Vielfalt und Unermüdlichkeit doch eine Sache ohne Entscheidung, ohne Grenze und ohne Trost bleiben müßte.

Aber hat jemand, der um sein gutes Recht kämpft, nicht mancherlei Hilfs- und Ausweichmöglichkeiten, und liegt hier nicht Jakobs besondere Stärke? Sucht der andere hinter den Verträgen seinen Nutzen, so kann ich ebenso auf den meinen bedacht sein. Wenn Laban Jakob prellt, so wird er dafür von Jakob wiedergeprellt. Jakob hat auch allerlei Dinge bei sich, mit denen er auf Esau einen günstigen Eindruck machen, auf einen möglichst günstigen Vertrag hinarbeiten kann. Jakob ist kein Niemand; er kann imponieren; er hat „Steine im Brett“. V. 14b—22: „Dann nahm er von dem, was er erworben hatte, ein Geschenk für seinen Bruder Esau: zweihundert Ziegen und zwanzig Böcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn Stiere, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen. Und er übergab sie seinen Knechten, jede Herde besonders, und sprach zu seinen Knechten: Ziehet vor mir her und lasset Raum zwischen den einzelnen Herden. Und dem ersten gebot er: Wenn dir mein Bruder Esau begegnet und dich fragt: Wem gehörst du, und wo willst du hin? und wem gehören diese Tiere, die du vor dir hertreibst? — so sollst du sagen: Deinem Knechte Jakob; es ist ein Geschenk, das er meinem Herrn Esau sendet. Siehe, er kommt selber hinter uns her. — Gleicherweise gebot er auch dem zweiten und dem dritten und allen, die hinter den Herden hergingen: So, wie ich euch gesagt habe, sollt ihr zu Esau sprechen, wenn ihr ihn antrefft. Ihr sollt sagen: Siehe, dein Knecht Jakob kommt selber hinter uns her. — Denn er dachte: Ich will ihn mit dem Geschenk, das vor mir herzieht, versöhnen; dann erst will ich sein Angesicht sehen, vielleicht nimmt er mich gnädig auf. So zog das Geschenk vor ihm her; er aber blieb jene Nacht im Lager“. Auch Jakobs Nachkommen werden, wenn sie um ihr Recht kämpfen, immer wieder solche Steine im Brett haben. Was die andern tun, können sie es nicht erst recht tun? Je mehr

man sie prellt, um so mehr werden sie auf den Augenblick harren, da sie ihre Trümpfe ausspielen können. Sie werden einst einem römischen Landpfleger sagen können: „Wenn du nicht auf uns hörst, so bist du des Kaisers Freund nicht“. Auch heute dürfen sie die im Osten und die im Westen daran erinnern, daß ihre Freundschaft etwas wert ist. Wenn sie schwach sind, so werden sie Meister in den Kampfmitteln der Schwachen. Macht man sie zu Sklaven, so werden sie Bannerträger des Freiheitsgedankens. Wer vom Nationalismus nicht allzusehr verblendet ist, wer nicht jenem oberflächlichen Heldenbegriff der heroischen Pose huldigt (obwohl auch der sogar in den Makkabäergeschichten und anderswo auf seine Rechnung kommen würde), wird Jakobs Nachkommen seine Bewunderung nicht versagen. Sie sind nicht stark durch natürliche Machtmittel, eher schon durch erworbene, aber vor allem dadurch, daß sie einfach weiter da sind und kämpfen und aller Mittel sich zu bedienen wissen. So sehen wir sie als Diplomaten oder als Krieger oder als Märtyrer, als Vorkämpfer oder als ehrwürdige Opfer der Freiheit. Und in all diesen Gestalten ist es derselbe Jakob, der in dieser Welt unverdrossen um sein gutes Recht kämpft.

Aber hinter all diesen Kämpfen, dieser Unverdrossenheit Jakobs steht ein besonderes Geheimnis. Es ist schließlich doch nicht der wendige und zähe Jakob, der so kämpfen darf, sondern der Jakob, der den Namen „Israel“ bekommt. In diesem Namen liegt sein Geheimnis; und das weist uns wieder auf jenen andern, einsamen Kampf, der nicht vor der Weltöffentlichkeit und in der Arena des „guten Rechtes“ ausgetragen wird.

Jawohl, Jakob weiß, daß er Esau gegenüber Steine im Brett hat, und ist entschlossen, sie einzusetzen. Aber da leitet uns der verbindende Bericht zu dem Geschehnis über, wo solche „Steine im Brett“ nichts frommen. V. 23. 24. 25a: „Noch in der Nacht stand er dann auf, nahm seine beiden Mägde und seine elf Söhne und ging über die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie über den Fluß; auch all seine Habe brachte er hinüber. Jakob aber

blieb allein zurück“. Alle Hilfsmittel sind nun jenseits des Flusses. Auswegsmöglichkeiten gibt es keine im folgenden Kampf.

2. „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel“

Nun wird Jakob von dem überfallen, mit dem es nichts zu verhandeln gibt, dem man sich nur stellen kann. V. 25b: „Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach“. Der kluge und helle Jakob tut den Schritt ins Bodenlose. Der Meister der Taktik liefert sich aus. Der in vielen Mitteln Erfahrene steht im Kampf ohne Waffen, ohne Hilfsmittel, wo mit den bloßen Händen gerungen wird.

Verstehen wir das Geheimnis dieses Jakobskampfes? Im Kampf um das gute Recht kommt es immer wieder zu Kompromissen und Waffenstillständen. Hier nicht, „und ob es geht bis in die Nacht und wieder an den Morgen“. V. 26. 27a: „Als der sah, daß er ihn nicht zu überwältigen vermochte, schlug er ihn auf das Hüftgelenk. Und Jakobs Hüftgelenk wurde verrenkt, als er mit ihm rang. Und er sprach: Laß mich los; die Morgenröte bricht an“. Wer um sein gutes Recht kämpft, der mag wohl etwas dran wagen. Aber er kämpft um etwas, das er zu besitzen glaubt. Jakob aber kämpft um das, was er nicht besitzt, was er nur bekommen kann: den Segen! V. 27b: „Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“. Das wird er sich nie in der Welt der Verträge und des „guten Rechtes“ erkämpfen können. Das kann er sich nicht selbst geben, und wäre er auf dieser Welt der Stärkste. Je mehr er seine Kraft überhandnehmen spürt, um so mehr weiß er, daß diese ganze Kraft ihm nichts nützt, wenn der andere ihn nicht segnet. Vor dem kann man sich nur behaupten, indem man ihn bittet. Seine ganze Stärke wird Jakob nicht zum Lobpreis seiner Kraft, sondern zum Gebet: „Gib mir deine Kraft!“. So ist er stark und schwach zugleich. Der hartnäckigste Kampf ist so hartnäckig in seiner Demut. Ein Bettler kämpft da den Kampf seines Bettelns, nicht ein Held den Kampf seines Heldentums.

Aber hier bleibt der Ausgang nicht dunkel und zweideutig, wie er schließlich bei all unsern „heldischen“ Kämpfen dunkel und zweideutig bleibt. Was hier erkämpft wurde, das ist erkämpft; darüber hinaus bedarf es keines Kampfes mehr. V. 28—30: „Er sprach zu ihm: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Da sprach er: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (d.i. Gottesstreiter). Denn du hast mit Gott und mit Menschen gestritten und hast obgesiegt. Und Jakob fragte ihn: Sag an, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst“.

Wo der Mensch rechtet um sein Recht, da bleibt der Ausgang dunkel. Wo er sich demütigt zum Kampf des Bettlers, da bricht die Morgenröte an. Denn da ist nicht menschlich Erstrittenes und Umstrittenes, sondern göttlich Geschenktes und Versiegeltes. So ist der Name „Israel“ nun da. Er strahlt auf wie die Morgenröte, nicht wie der Schein unseres guten Rechtes vor der Menschen Angesicht mit allerlei Künsten herausgestrichen werden muß (vgl. v. 21, wie man es machen muß, um vor Esaus Angesicht gerechtfertigt zu werden); sondern so wie das Angesicht Gottes über all unserm Rechten und Kämpfen sein eigenes Recht wahrt, so ist nun diesem Namen „Israel“ das Recht gewahrt vor Gottes Angesicht, und nichts bedarf dieses Recht weiter zu seiner Bewährung, und nichts wird es umstoßen. V. 31. 32a: „Und Jakob nannte die Stätte Pniel (d.i. Gottes Angesicht); denn, sagte er, ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut und bin am Leben geblieben. Und als er an Pniel vorüber war, ging die Sonne auf“.

3. „Er hinkte aber an seiner Hüfte“

So ists vor dem Angesicht Gottes erkämpft worden. Wie steht es aber nun mit all den Kämpfen vor dem Angesicht Esaus (und Seinesgleichen), die noch folgen müssen? V. 32b: „Er hinkte aber an seiner Hüfte“. Das ist die Antwort. Wenn Jakob

weiterhin mit Esau und seinen Nachfolgern den Kampf um sein gutes Recht kämpft und kämpfen muß, so wirds ein hinkender Kampf sein, und immer wird er durch solches Hinken daran erinnert werden, daß er eigentlich von einem andern Kampf herkommt. V. 33: „Darum essen die Israeliten bis auf den heutigen Tag den Muskelstrang nicht, der auf dem Hüftgelenk liegt, weil er Jakob auf das Hüftgelenk schlug, auf den Muskelstrang“. Dieser Zusatz will sagen: Es wird nun nicht mehr rückgängig zu machen sein, daß Jakob Israel heißt, nicht mehr der Kämpfer um sein gutes menschliches Recht ist, sondern der mit Gott und Menschen ringt um den Segen der göttlichen Gerechtigkeit. Das wird auch dann nicht mehr rückgängig zu machen sein, wenn Jakob einfach um das weiterkämpfen sollte, was er für sein gutes Recht erachtet. Es wird dann bei ihm nicht mehr der harmlos fröhliche Kampf derer sein, die nur den Kampf um ihr eigenes Recht kennen. Wenn Jakob so tut, so wird er doch gerade so in einen Kampf mit Gott geraten. Wenn Jakob sein Recht und seine Ansprüche Gott gegenüber festnageln will, so wird er den ans Kreuz nageln, der Gottes Gerechtigkeit bringt. Es wird auch in dieser furchtbaren Perspektive nicht mehr rückgängig zu machen sein, daß Jakob in all seinen Rechtssachen es mit Gott zu tun hat, Israel heißt.

Sollte dann schließlich der Name „Israel“ diesen furchtbaren Sinn bekommen, daß Jakob der Kämpfer gegen Gott sein muß, der in rätselhafter Weise um so weniger von Gott loskommt, je mehr er sich gegen ihn gewendet hat, der in alle Ewigkeit gleichsam seinen Dämon gegen sich hat, weil er gegen Gott ringen muß?

Es bleibt aber dabei, daß dieses Rätsel vor Gottes Angesicht gelöst wird, daß der Kampf beim Aufgang der Sonne zu seinem Ziel kommt und daß Jakob seinen Gott nicht ewig im Kampf fesseln und zwingen kann. Nicht darum ist er „Israel“, weil er Gott an sich gefesselt und zu sich gezwungen hätte; es muß dabei bleiben, daß „Israel“ ein Wort des Segens ist, als Segen erbeten und als Segen gewährt, frei über alle menschlichen Gewaltprak-

tiken, auch die religiösen, erhaben, ein Wort überströmender Gnade für Bettler, jenseits alles Rechtens.

So groß und frei steht dieser Name über unserer rechtenden und schuldigen Welt, als Jesus Christus über unser Rechten, Beschuldigen und Entschuldigen die freie Gnade Gottes aufgehen läßt. Und so fest soll dieser Name in unserer Bettlerwelt verankert werden, als dieser Jesus Christus sein gutes Recht, „Gott gleich zu sein“, um unserer willen „nicht als einen Raub erachtete“ (Phil. 2, 6), sondern für uns zum Bettler wurde und den bitteren Kampf kämpfte. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ — das steht nun über seinem Werk an uns geschrieben. So ist er uns begegnet. Und so können auch wir Jakob nicht in der Haltung Esaus begegnen, sondern wie Israel Israel begegnet. Dort, wo sich Menschen mit dem Namen Israel bezeichnen, da ist doch über ihrem Hinken die Sonne aufgegangen, nicht die Sonne unseres guten Rechtes, sondern jene Sonne, von der wir Bettler nicht lassen können, bis wir sie sehen. So können wir nicht gegen Israel kämpfen, sondern nur um Israel. Gott möge Israel segnen! Von dieser Bitte können wir nicht lassen. Denn würde Gott hier nicht segnen, so überhaupt nicht.

Möge Israel in sein Land kommen! Das wird aber noch nicht dann sich vollenden, wenn wieder einmal Jakob mit Esau um sein Recht kämpfen muß, sondern erst dann, wenn jene Morgenröte anbricht, in der Gott die Fülle seines Segens auf alle kommen läßt, die Israel heißen, auf alle, die mit Israel nach Gottes Reich und Gerechtigkeit schreien.